

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bauernkrieg

Weill, Alexandre

Weimar, 1947

VII. Schlacht von Leipheim. Jakob Wehes Tod

[urn:nbn:de:bsz:31-326082](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326082)

Dem sei wie es wolle, gleich bei Beginn des Krieges war der Zufall dem Truchseß hold. Der Tambour, der bei seiner Rückkehr Furcht bekam, schlug die Trommel. Die verschworenen Landsknechte glaubten, die Bauern seien da, und griffen zu den Waffen. Die Bauern wiederum, als sie den Lärm im friedlichen Lager hörten, glaubten sich und ihre Freunde verraten und zogen sich nach Stadion zurück, statt gegen das Lager zu marschieren. So wurde das Ganze entdeckt und vereitelt. Der Truchseß ließ Gnade für Recht ergehen, — bedurfte er doch seiner Reisigen — bestrafte einige Häupter und beschloß, den Baltringer Haufen in Ruhe zu lassen und direkt auf das Bauernlager bei Leipheim zu marschieren.

VII.

Schlacht von Leipheim. Jakob Wehes Tod

Der Leipheimer Haufen stand unter dem Befehl Jakob Wehes, eines Predigers aus der Münzerschen Schule. Wehe, ausgezeichnet an Charakter und Geist, war fromm, ordnungsliebend und von seiner Aufgabe tief durchdrungen. Er hatte bereits eine Kriegs- und eine Reservekasse gebildet. Sechzig Wagen, mit Lebensmitteln und Kriegsmunition beladen, folgten dem Zuge, der sich aber, trotz den Lehren und dem Beispiele Wehes, nicht sehr durch Disziplin und Mäßigkeit hervortat. Es war übrigens ganz natürlich, daß in einem Haufen Freischärler, die Schlösser und Klöster plünderten, einige Exzesse vorfielen. Soldaten sind keine Heiligen.

Im Einverständnis mit den Häuptern der Langenauer und Illertisser Haufen war Wehes Plan, sich vor allem der Stadt Ulm zu bemächtigen; einmal um einen befestigten

Ort gegen die ersten Angriffe des Truchseß zu haben, und dann, um sich an den schwarzen Ratsherren zu Ulm, dem Sitz des Schwäbischen Bundes, zu rächen. Die Ulmer Ratsherren waren am grausamsten gegen die Bauern, und diese waren nicht wenig gegen die bürgerlichen Schwarzkutten aufgebracht. Der Haufen mußte sich nun vorerst Weißenhorns bemächtigen. Sie waren bereits Meister von Leipheim und Günzburg, zwei Städten, welche der Evangelischen Bruderschaft zugeschworen hatten.

Wie überall war in Weißenhorn die obere Bürgerschaft bündisch gesinnt, während die niedere sich für evangelisch oder häuerisch erklärte.

Der Magistrat, der einen Volksaufstand fürchtete, wagte es nicht, die Bauern vor den Kopf zu stoßen, verweigerte ihnen aber den Einzug in die Stadt und nahm 340 Reiter des Pfalzgrafen als Garnison auf. Vergebens versuchten die Bauern als Freunde den Einlaß zu erbitten; vergebens warf Jörg Ebner, der Sprecher der Bauern, der Stadt vor, daß sie den Bauern, die alles bezahlen wollten, etwas verweigerte, was sie Zigeunern und Juden gewährte. Der Magistrat, wohl wissend, daß der Truchseß im Anzuge sei und des Sieges einer Partei zuerst gewärtig, beharrte in seinem Entschlusse, ließ aber den Bauern Wein und Brot über die Mauer schicken. Dieses zweideutige Verfahren erbitterte die Bauern, und sie beschlossen, die Stadt im Sturm zu nehmen. Wehe fühlte wohl, daß er im offenen Feld den Stoß der Reiterei des Truchseß nicht aushalten würde. Um den Krieg vorerst bis zum Zusammentreffen mit anderen Haufen erfolgreich fortzusetzen, mußte er zwischen Bergen, Morästen und festen Burgen geführt werden. So wurde am anderen Morgen Weißenhorn belagert. Den Tag über beschäftigte man sich mit den Vorbereitungen, und schon gegen Abend belästigte das Feuer der Belagerer die Bewohner der Stadt. Die Bauern aber, immer in der Furcht,

vom Truchseß überfallen zu werden, zogen sich des Nachts in ihre Verschanzungen bei Leipheim zurück. Am nächsten Morgen nahm ein Häuflein Bauern das Schloß von Roggenburg, wo sie vortrefflichen Wein fanden und sich betranken. In ihrem Rausch zerstörten sie die Kirche, die Orgel, zerschlugen das Opfergeschirr, verbrannten die Bibliothek mit den Archiven, trieben ihre Possenstreiche mit dem Allerheiligsten und machten „Hosenbündel“ aus dem Meßgewande und den Kirchenfahnen. Mit Mantel und Barett des Abtes von Roggenburg setzte sich Jörg Ebner gravitatisch auf den Altar und ließ sich von den Bauern huldigen. Dies war eine Komödie, die stets der Tragödie folgt und die allenfalls eine tiefe Bedeutung hat. Wie müssen die betrunkenen Helden innerlich gejauchzt haben, als sie vor ihrem Sprecher, Jörg Ebner, das Knie beugten und gleich darauf als Bruder eines mit ihm tranken oder ihm gar einen Nasenstüber gaben. Der Jux dauerte einen ganzen Tag. Aber es war noch keine Zeit, Komödie zu spielen. War man doch erst im zweiten Akt des blutigen Dramas.

Am gleichen Tage wurde ein ähnlicher Haufen, der ein anderes Schloß ausplündern wollte, von einer Abteilung der herzoglichen Reiterei angegriffen, zum Teil erstochen, zum Teil — 250 Mann — gefesselt nach Ulm als Gefangene geschafft.

Trotz dieser Ausschweifungen waren die Bauern zu Anfang des Krieges weit weniger grausam als ihre Feinde, die Bündischen. Auf ihren Streifzügen fielen ihnen Äbte, Burgherren, Bürger unter die Hände, die sie frei, ohne Lösegeld, ausgehen ließen, während jeder Bauer, den Reisige auf dem Dorfe ergriffen, ohne Erbarmen ermordet wurde.

Jakob Wehe, der Zeit gewinnen wollte, bis der Haufen von Illertissen zu ihm stieß, und der den Truchseß in aller-nächster Nähe sah, hob die Belagerung Weißenhorns auf

und knüpfte Unterhandlungen mit den Räten und Hauptleuten des Schwäbischen Bundes zu Ulm an. Am 4. April schrieb er ihnen folgenden Brief:

„Als nochverständige und erfahrene Kriegsleute werdet Ihr leicht einsehen, daß die Versammlung der Bauern je länger je größer geworden, und daß ein solches Volk nicht allweg zu zwingen ist.

„Was Ungeschicktes vorgenommen und geschehen ist, ist uns und anderer Orten Mitverwandten, die unschuldig dazu bewegt worden sind, mit Treuen leid. Damit aber noch mehr Ärgernis verhütet werde, so bitten wir, der Bund wolle zu Gottes Lob und zum Frieden ein treuer Förderer sein. Auch wir wollen für uns selbst, so viel uns möglich ist, mit höchstem Fleiß bei anderen Versammlungen dahin wirken, daß durch gottesfürchtige und verständige Männer, welche das Zeitliche hassen und das gemeine Beste lieben, die Klagen gehört und alles in Güte oder mit rechtlicher Entscheidung der Beschwerden erledigt werde.“

Der Bote, der den Brief überbrachte, war beauftragt, in Unterhandlungen zu treten.

Aber schon bedrängte der Truchseß hart die Bauern. Am selben Tage, als Wehe diesen Brief schrieb, ging eine Abteilung Reiterei unter dem Befehl des Hauptmanns Gerber über die Donau, während Herr Georg selbst gen Leipheim rückte. Hier hatten die Bauern, dreitausend an der Zahl, ihr Lager verschanzt. Rechts hatten sie den Fluß, links ein Gehölz, die Front deckte ein Morast und den Rücken eine Wagenburg. Neben dem Moraste, auf einem Seitenwege, hatten sie sich hinter einem Schanzgraben mit umgehauenen Bäumen und umgeworfenen Wagen doppelt verschanzt und das Geschütz zwischen der Barrikade postiert. Die Reiterei des Herzogs wurde mit einer wohlverseheneu Ladung empfangen. Sobald aber die Bauern sahen, daß der Truchseß mit seiner ganzen Armee, doppelt so stark als sie, auf dem Kampfplatz sei, beschlossen sie, sich in die Burg Leipheim zurückzuziehen, um dort Verstärkungen abzuwarten.

Dies war ein kühnes Unternehmen, im Angesichte eines doppelt so starken Korps den Rückzug zu wagen. Dennoch gelang es ihnen zum Teil, ja, sie kamen bis an die Stadt, führten ihre Toten und Verwundeten auf Wagen mit sich und begruben sogar die ersteren in einem Straßengraben. Dieser Rückzug dauerte fast drei Stunden. Wehe, der in Günzburg war, eilte auf das Wahlfeld, sobald er erfuhr, daß die Schlacht begonnen hatte. Unterdessen hatte aber die Reiterei des Herzogs Zeit, den Morast zu umgehen und die Bauern am Steinernen Kreuz gegenüber der Stadt zu erreichen. Der Truchseß verfolgte sie seinerseits mit seiner Rennfahne. Die Bauern, die sich hier umringt sahen, kehrten um und eilten wieder dem Gehölz zu. Dort aber wurden sie von den Reisigen des Truchseß mit voller Ladung empfangen. Ein großer Teil warf sich in die Donau, um schwimmend das andere Ufer zu erreichen; jedoch auch hier wurden sie von Gerbers Abteilung wieder ins Wasser gesprengt. Fünfhundert Bauern blieben auf dem Wahlfelde. Vierhundert fanden den Tod in der Donau; aber das Hauptkorps, von Wehe ermutigt, überrumpelte dennoch das Steinerne Kreuz und erreichte die Stadt. Sie hatten nur vier Falkonette verloren.

Augenblicklich umringte der Truchseß die Stadt und forderte sie auf, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Vergebens feuerte der tapfere Wehe die Seinen vom Turm herab zum verzweifelten Widerstand an — die Bauern waren entmutigt; statt sich zu verteidigen, sandten die Bürger Greise und Weiber zu dem Truchseß und boten ihm die Schlüssel der Burg an. Wehe richtete noch Kanonen von der Mauer herab, als die Reisigen des Herzogs in die Stadt drangen.

Dem unglücklichen Wehe blieb nichts übrig, als sein Heil in der Flucht zu suchen. Er ließ sich an einem Seil von der Mauer in den Pfarrhof hinab. Von da führte ihn ein verborgener Gang durch die Stadtmauer ins Freie nach der Donau zu. Am Ufer kannte er eine kleine Höhle, wo er

sich, von einem Freunde begleitet und mit zweihundert Gulden versehen, verbarg.

Im Falle der Erstürmung hatte der Truchseß die Stadt seinen Reisigen zur Plünderung preisgegeben. Diese nun, obschon sich die Stadt auf Gnade und Ungnade ergab, verlangten zu plündern. Der Herzog jedoch, der eine Reaktion fürchtete und nebenbei wußte, daß die Söldner mit Beute beladen gern desertierten, zwang sie, Geld dafür zu nehmen. Die Knechte lagerten vor der Stadt, während die Hauptleute, die „großen Hannsen“, sich in der Stadt selbst einquartierten. Den Reisigen wurde zum Ersatz die fahrende Habe des Städtchens Günzburg versprochen. Da aber diese Stadt sich ebenfalls auf Gnade und Ungnade ergab, so drohten die Knechte mit Meuteréi. Während der Truchseß sich nach Günzburg begab, brachten sie ihre Klagen bei dem General Fürstenberg vor, indem sie gegen ihre Oberen schimpften und fluchten. Dieser schlug ihnen vor, kurzweg von jedem Bauern und Bürger einen Monat Sold (4 fl.) als Brandschatzung zu nehmen. Das gefiel den Soldaten, und die Bauern, die gefangen in einer Kirche lagen, willigten auch in alles ein. Kaum aber war der Truchseß von Günzburg zurück, fragte er die Bauern, ob es wahr sei, daß sie soviel versprochen hätten, und auf ihre bejahende Antwort bewies er ihnen, daß sie nie diese Summe entrichten könnten. „Wer hätte gedacht“, sagte Georg, „daß ich in der Leipheimer Kirche predigen würde“. War es Menschenfreundlichkeit vom Herzog? Gewiß nicht. Er wollte nicht, daß seine Reisigen gleich bei Beginn des Krieges Geld in die Hand bekämen, weil sie, wie schon bemerkt, nur aus Not gegen die Bauern dienten. Als er die Stadt auf 1500 fl. geschätzt hatte, die Soldaten aber dennoch auf einen Monat Sold beharrten, hätte der Truchseß ihnen gern die Plünderung gewährt; aber die Landsknechte schrien: „Nein, wir wollen Sold, nichts als 4 fl. Sold.“ Einige unter ihnen schrien, sie seien von den Geplünderten bestohlen worden.

Am anderen Tage diktierte der Herzog dem Städtchen Günzburg seinen unumschränkten Willen. Der Rat wurde begnadigt, die Stadt auf neunhundert Goldgulden geschätzt, ein Mitglied des Stadtrates, bekannt als sehr bäurisch gesinnt, mußte hundert Gulden Lösegeld zahlen; der Prediger aber und ein desertierter Landsknecht wurden vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt.

Aus Leipheim wurden Jörg Ebner, Ulrich Schön, Meldior Harold und dessen Tochtermann ebenfalls zum Tode verurteilt. Allenthalben wurde der arme Wehe gesucht. Ein Hund, der vor seiner Höhle bellte, verriet ihn und gab den Spähern des Herzogs die Spur, um ihn gefangen zu nehmen. Wehe bot ihnen sein Geld für seine Freiheit an. Sie nahmen das Geld, banden ihn aber nachher an eine Halfter und führten ihn nach Bubesheim, wo der Herzog sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte und Meister Jakob mit seinen Freunden vom Truchseß selbst zum Tode verurteilt wurde.

Am selben Abend wurden die Verurteilten auf eine Wiese zwischen Leipheim und Bubesheim geführt, um dort vom Scharfrichter hingerichtet zu werden. Als die Reihe an Meister Jakob kam, sagte der Truchseß zu ihm: „Pfarrherr, das hättet ihr euch und uns ersparen können, hättet ihr Gottes Wort der Gebühr nach gepredigt und nicht Aufruhr.“

„Gnädiger Herr“, antwortete Wehe ruhig und würdig, „Mir geschieht Unrecht von Euch; Ich habe nicht Aufruhr, sondern Gottes Wort gepredigt. Überall aber fordert die Tyrannei der Unterdrücker die der Unterdrückten heraus. Nicht ich habe je das Recht des Stärkeren gepredigt. Fragt nur meine Bauern.“

„Ich bin anders unterrichtet“, sagte der Truchseß. Wehe sah ihm scharf ins Auge. Doch plötzlich die Achseln zuckend, sagte er: „Für mich habe ich nie gepredigt.“ Dieser Blick, dieses Achselzucken, dieses Wort eines zum Tode verurteilten Mannes, der sein Leben vielleicht durch eine Schmeichelei, durch eine Bitte erkaufen konnte und dennoch,

um seinem Prinzip treu zu bleiben und seine Manneswürde zu behaupten, den Kopf ruhig auf den Block legte, charakterisieren ein Zeitalter besser als zehn mit Reisigen und Landsknechten gewonnene Schlachten.

Der Kaplan des Truchseß ermahnte ihn zur Beichte. Er aber lehnte dieselbe ab. — „Liebe Herren“, sagte er, „es soll sich niemand darob ärgern; ich habe meinem Gott und Schöpfer bereits gebeichtet und dem meine Seele empfohlen, von dem ich sie empfangen habe.“ Dann sprach er, sich zu seinen Unglücksgefährten wendend: „Brüder, seid guten Mutes, wir werden heute noch miteinander im Paradiese sein. Wenn unsere Augen sich zu schließen scheinen, gehen sie erst recht auf.“ Mit dem Himmel gerichteten Blick betete er alsdann Psalm 7. 1: „In te domine speravi. Zu dir, mein Herr, hoffe ich.“ Er kniete nieder und legte sein Haupt auf den Block. Eine Minute später rollte dieses ins Gras.

Jörg Ebner, Harold, Schön und ein anderer Bauer teilten das Los ihres Meisters. Es blieben noch der Prediger von Günzburg und der desertierte Landsknecht. Es dunkelte bereits.

„Gnädiger Herr“, sagte der Soldat zum Truchseß, „scheint es Euch nicht, als wärs ein bißchen spät, um den Kopf zu verlieren?“ Dieses Wort rettete ihm das Leben. Auch der Prediger wurde begnadigt, aber folgte lange in einem geschlossenen Käfige dem Nachzuge des Herzogs. Später erkaufte er für achtzig Gulden seine Freiheit, verlor indessen seine Pfarrei, das Recht zu predigen und zu Pferd zu sitzen.

In Langenau wurden ebenfalls einige Bauern hingerichtet. Am grausamsten aber waren immer die Ulmer Schwarzhörcke, die überall junge Scharfrichter suchten, um recht viele Exempel statuieren zu lassen. Die Memmen sind gewöhnlich die grausamsten Tyrannen, weil sie sich eben durch diese Grausamkeit selbst zu überreden suchen, keine Furcht zu haben oder gehabt zu haben.